

Marina Garanin

Der Knopf

Marina Garanin
Der Knopf
Gedichte

Mit einem Nachwort von Reiner Wild



Kurpfälzischer Verlag

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte
bibliographische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Marina Garanin: Der Knopf

© 2019 Marina Garanin

2., leicht vermehrte und geringfügig verbesserte Auflage

Umschlaggestaltung: Florian Schmidgall

Umschlagabbildung: © Marina Garanin

Dieser Band wurde von Christian Großmann

in der Junicode, der GFS Porson und der Linux Libertine gesetzt

Gesamtherstellung: TZ-Verlag & Print GmbH

Kurpfälzischer Verlag Heidelberg

ISBN 978-3-924566-28-9

Inhalt

I. Mein Heidelberg	9
II. Der Knopf und andere Alltagsgegenstände	29
III. Soziale Verkehrsregeln	47
IV. Wetterumschwung	59
V. Verlockungen	75
VI. Unkategorisiertes	93
Verzeichnis der Gedichte	109
Nachwort	III
Danksagung	II4

*Mein kleines Buch, geh in die Welt,
Und lass dich nicht verfluchen!
Und jeder, dem mein Buch gefällt,
Wird gleich nach etwas suchen:*

*»Wer hat dies Büchlein inspiriert?«
Wird sich manch einer fragen.
Die erste Seite – ausradiert –
Wird keine Widmung tragen.*

I. Mein Heidelberg

DIE HEIDELBERGER OEG

Sie ist so lang, so elegant,
Fährt durch die Stadt und fährt durchs Land
Bei Blitz und Regen, Eis und Schnee:
Die Heidelberger OEG.

Von Mannheim bis ins Neckartal,
Von Weinheim bis ins Käfertal
Hat sie sich jahrelang bewährt
Als unentbehrliches Gefährt.

Sie ist die schönste Bahn der Stadt:
Orange und weiß und lang und glatt,
Passanten, schaut sie euch nur an,
Die Oberrhein'sche Eisenbahn!

Dein Anblick hat mich stets gebannt,
Du schönste Bahn im Kurpfalzland,
Du fuhrst bis in die tiefste Nacht
Und hast so glücklich mich gemacht!

Seh ich dich heut im Stadtverkehr,
Dann fehlst du, Liebste, mir so sehr!
Einst Wirklichkeit, jetzt eitler Wahn:
Die Oberrhein'sche Eisenbahn.

DIE BRÜCKE

*Pons est in Nicri veteris sub margine vici,
quem subter fluctus strepitusque immanis
aquarum.*

Wenn ich spät nach Hause kehrte
Und der Schlaf die Stadt bezwang,
Da empfing mich die verehrte,
Liebe Brücke jahrelang.

Nachts stand ich auf meinem Stege,
Schöpfte der Natur Genuss
Und das Wasser rauschte rege
In dem wohlvertrauten Fluss.

Manchmal sang ich eine Weise,
Stille wandelnd auf dem Wehr,
Blickte auf die alte Schleuse,
Fern von Menschen und Verkehr.

Ich gestand ihr manch Verlangen,
Ohne Scheu und unverhüllt.
Jedes Wort hat sie empfangen,
Manchen Herzenswunsch erfüllt.

Ach, wie rasch ist sie verflogen,
Diese wunderbare Zeit,
Denn nun bin ich weggezogen
Von der Brücke fern und weit.

Lange war ich nicht mehr drüben,
Zieht mein Herz mich auch dahin;
Doch sie scheint's nicht zu betrüben,
Dass ich nicht mehr bei ihr bin!

Unter Freunden bin ich heiter
Und die Sehnsucht ist gestillt
Und das Leben lebt sich weiter;
Aber nachts erscheint dein Bild.

Wie vermiss ich deine Stufen,
Deine Säulen, deine Zier!
O wie drängt es mich zu rufen:
»Ich verzehre mich nach dir!«

Doch kein Laut lässt meine Kehle
Und ich berge ritterlich
Alles Leid, das meine Seele
Muss erdulden ohne dich.

KAIROS

ὁ δὲ καιρὸς ὁμοίως
παντὸς ἔχει κορυφάν
(Pindar, 9. *Pythische Ode*, V. 78f.)

Es mahnten schon die Sieben Weisen:
»Erkenne die Gelegenheit!«
Sie warnten dich vor dem Entgleisen
In schändliche Vermessenheit.

Der Augenblick hat einen Namen:
In Hellas nennt man ihn »Kairos«.
Er rettet uns vor dem Infamen
Und seine Macht ist übergroß.

Doch ihn zu treffen, muss man lernen,
Ein Meister ist darin Apoll:
Mit seinen Pfeilen trifft von Fernem
Er den Kairos so ehrenvoll.

Doch bist du, Mensch, kein guter Schütze,
Kannst niemals treffen wie der Gott,
Du brauchst wohl eine andre Stütze,
Die dich bewahrt vor Hohn und Spott.

Ein nie versiegendes Gewoge
Ist der Geschöpfe sünd'ger Sinn.
Der Irrtum ist dein Pädagoge
Und jeder Fehler ein Gewinn.

DER WINTER –
EIN FRÜHLINGSGEDICHT

»Sieh nur! Da draußen vor dem Stalle,
Da blüht im neuen, grünen Kleid
Ein Baum in dichtem Blätterwalle,
Verkündend uns die Frühlingszeit.

Es ist nun alles etwas netter
(So schau zum Fenster nur hinaus!):
Es grünt das Laub; das frische Wetter
Treibt hurtig uns den Winter aus.«

Hübsch ist das Laub, ja, hübsch die Bäume,
Hübsch ist das Walten der Natur;
Es blüht die Welt – doch meine Träume
Verfolgen sehnend Winters Spur.

Ein frohes Murmeln in den Gassen,
Ein reges Treiben dort am Fluss,
Nur ich, von aller Freud' verlassen,
Sag Winter meinen Abschiedsgruß.

Ein Ende hat das lange Warten:
Der Lenz ist da – und nichts als dies!
Doch sehn ich mich nach langen Fahrten
Durchs Wintermärchenparadies.

DAS BIERORAKEL

Ich habe einen kleinen Brauch,
Ein Ritual, wie andre auch:
Ergreift mich starke Wissensgier,
Dann trink ich ein Orakelbier.

Vor kurzem habe ich bestellt
Ein Bier im Neuenheimer Feld.
Am Teiche stand ich ganz allein
Und das Orakel sagte »nein«.

Das Bier lügt nie, hat keine Makel:
Es ist ein göttliches Orakel,
Sodass Enttäuschung mich befällt,
Wenn mir die Antwort nicht gefällt.

Auch heute trieb mein kühner Sinn
Mich hoffnungsvoll zur Mensa hin.
Ich stell die Frage, hebe dann
Erwartungsvoll den Deckel an.

Ein Augenblick, und siehe da:
Der Deckel zeigt die Antwort: »Ja«!
Die Mensa flutet holdes Licht,
Ich strahl von ganzem Angesicht.

Da fällt mir ein, dass ich im Feld
Dem Bier dieselbe Frag' gestellt;
Bald sagt es »Ja«, bald sagt es »Nein« –
Kann das Orakel richtig sein?